

Das semantische Problem des moralischen Relativisten

1. Einleitung

Sehr verschiedene moralphilosophische Thesen werden als „relativistisch“ bezeichnet. Üblicherweise unterscheidet man drei Hauptformen des moralischen Relativismus: den deskriptiven, den normativen und den metaethischen Relativismus.¹ Während es dem deskriptiven Relativisten um die Beschreibung unserer Praxis moralischen Urteilens geht, stellt der normative Relativist selbst moralische Behauptungen auf. Der metaethische Relativist schließlich tut weder das eine noch das andere; er gibt vielmehr Antworten auf die zentralen Fragen der Metaethik: Was ist die Natur moralischer Tatsachen? Wie lassen sich moralische Überzeugungen verstehen? Ist moralische Erkenntnis möglich? Wie ist die Bedeutung moralischer Aussagen zu analysieren?²

Im Folgenden werde ich mich allein mit dem metaethischen Relativismus beschäftigen, und dabei wiederum primär mit der Art und Weise, wie der metaethische Relativist die Bedeutung moralischer Aussagen typischerweise³ analysiert. Mein Ziel ist es zu zeigen, dass diese Analyse letztlich nicht haltbar ist. Da auch die anderen metaethischen Thesen des Relativisten – also die zur Natur moralischer Tatsachen, moralischer Überzeugungen und moralischer Erkenntnis – unmittelbar mit

¹ Vgl. beispielsweise Salehi (1999) S. 25 ff. Einen Überblick über den moralischen Relativismus gibt der Sammelband von Moser und Carson (2001). Siehe auch Rippe (1993). (Ich unterscheide in diesem Aufsatz nicht zwischen einem moralischen und einem ethischen Relativismus.)

² Die Metaethik untersucht die Ethik aus der Perspektive anderer philosophischer Disziplinen. Die vier Fragen stehen für die Perspektiven der Metaphysik, der Philosophie des Geistes (beziehungsweise der Handlungstheorie), der Erkenntnistheorie und der Sprachphilosophie.

³ Ich betrachte in diesem Aufsatz lediglich die „klassische“ relativistische Analyse der Bedeutung moralischer Ausdrücke, die als die „indexikalische Analyse“ bezeichnet werden kann. Theorien, welche auf der Relativierung des Wahrheitsprädikats aufbauen (vgl. vor allem Kölbel (2002), (2003), (2004)) klammere ich im Folgenden dagegen aus. Dass meine Argumentation sich prinzipiell auch auf diese Form von metaethischem Relativismus anwenden lässt, werde ich an anderer Stelle darlegen.

seiner Theorie der Bedeutung moralischer Aussagen zusammenhängen, wird auf diese Weise eine entscheidende (wenngleich nicht die einzige) Schwachstelle des metaethischen Relativismus überhaupt deutlich. Ich möchte allerdings nicht behaupten, dass damit auch die beiden anderen Formen des moralischen Relativismus in Bedrängnis geraten. Auf den deskriptiven und normativen Relativismus hätte selbst eine vollständige Widerlegung des metaethischen Relativismus (wenn es so etwas in der Philosophie gibt) meines Erachtens keinen direkten Einfluss.

Mein Aufsatz ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst werde ich kurz beschreiben, was ich als die semantische Analyse des Relativisten sowie deren metaethische Implikationen ansehe (Abschnitt 2). Der Kern dieser Analyse ist die These von der Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen. Im dritten Abschnitt führe ich zwei bekannte sprachliche Beobachtungen an, die gegen die behauptete Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen sprechen. Schließlich argumentiere ich im vierten Abschnitt dafür, dass der Relativist diesem Einwand letztlich nichts entgegen zu setzen hat. Moralische Aussagen sind, wie ich deutlich machen möchte, weder offensichtlich noch in versteckter Weise kontextabhängig. Somit scheitert die semantische Analyse des metaethischen Relativisten.

2. Die semantische Analyse des metaethischen Relativisten

Eine der zentralen Fragen der Metaethik ist die nach der semantischen Analyse moralischer (und anderer evaluativer) Aussagen. Das Grundproblem besteht dabei darin, dass sich die bekannten Theorien der Bedeutung, wie sie für den Bereich des Nichtmoralischen entwickelt wurden, nicht ohne weiteres auf den Bereich des Moralischen anwenden lassen. Man ist hier mit einem Dilemma konfrontiert, dessen komplexe Struktur ich im vorliegenden Zusammenhang nur skizzieren kann.⁴

Auf der einen Seite kann man moralische Aussagen nicht einfach als (wahre oder falsche) Beschreibungen bestimmter Tatsachen auffassen, obwohl sie normalerweise in der Form gewöhnlicher Behauptungssätze auftreten. Dafür sprechen mehrere, miteinander zusammenhängende Gründe:⁵ Erstens sind moralische Tatsachen – wenn es sie überhaupt

⁴ Letztlich steht hier das Grundproblem der gesamten Metaethik im Hintergrund. Vgl. dazu und zum folgenden Absatz Ernst (2004a) 1. Teil.

⁵ Ich orientiere mich im Folgenden an der besonders prägnanten Darstellung dieser Gründe bei Mackie. Vgl. Mackie (1990) 1. Kapitel, Abschnitte 8 und 9.

gibt – allem Anschein nach von ganz anderer Art als nichtmoralische Tatsachen: Sie sind intrinsisch normativ. Wenn es beispielsweise richtig ist, seinen Freunden zu helfen, dann folgt daraus mit begrifflicher Notwendigkeit, dass man seinen Freunden helfen *sollte*. Es gibt dann *guten Grund*, seinen Freunden zu helfen. Anders als nichtmoralische Tatsachen implizieren moralische Tatsachen demnach einen Anspruch an uns. Und diese Eigenschaft macht sie in den Augen vieler Philosophen in metaphysischer Hinsicht „seltsam“. ⁶ Zweitens wären moralische Tatsachen auch in erkenntnistheoretischer Hinsicht eigentümlich. Wir verfügen über kein spezielles Sinnesorgan, um entsprechende Tatsachen wahrzunehmen; sie scheinen aber auch nicht rein logisch oder durch Begriffsanalyse erkannt werden zu können; und das Postulat eines speziellen Erkenntnisvermögens, der Intuition, hat wenig Erklärungskraft. ⁷ Das dritte Argument schließlich nimmt seinen Ausgang von der Grundthese des deskriptiven Relativismus: Wir beobachten eine große (kulturelle, soziale, historische, individuelle) Vielfalt von miteinander unverträglichen moralischen Überzeugungen. Wären moralische Aussagen Beschreibungen von Tatsachen, dann wäre diese Vielfalt unverständlich, denn sie könnte nur darauf beruhen, dass sich die meisten Menschen über die meisten moralischen Fragen täuschen. ⁸ Alle drei Gründe sprechen dagegen, moralische Aussagen als (wahre oder falsche) Beschreibungen aufzufassen. Folglich kann man weder eine *verifikationistische* noch eine *wahrheitskonditionale* Semantik unmittelbar auf moralische Aussagen anwenden.

Auf der anderen Seite kann man moralische Aussagen anscheinend auch nicht anders denn als (wahre oder falsche) Beschreibungen auffassen, also etwa als eine besondere Art von Ausrufen, Befehlen oder Bitten. Das sieht man beispielsweise daran, dass moralische Aussagen Bestandteil logischer Ableitungen sein können. Der folgende Schluss etwa erscheint uns klarerweise gültig zu sein:

⁶ Das ist der erste Teil dessen, was Mackie das „argument from queerness“ gegen die Existenz objektiver Werte (und damit moralischer Tatsachen) nennt. Vgl. Mackie (1990) S. 38 ff. Die Seltsamkeit moralischer Tatsachen hat ihre Entsprechung auf der Ebene moralischer Überzeugungen: Diese sind, anders als „gewöhnliche“ Überzeugungen, für den rationalen Menschen intrinsisch motivierend.

⁷ Das ist der zweite Teil des „argument from queerness“.

⁸ Das nennt Mackie das „argument from relativity“. Vgl. Mackie (1990) S. 36 ff.

- (1) Es ist richtig, seinen Freunden zu helfen.
 (2) Wenn es richtig ist, seinen Freunden zu helfen, dann ist es richtig, wenn ich meinem Freund Fritz helfe.
-
- (3) Es ist richtig, wenn ich meinem Freund Fritz helfe.

Einen Schluss bezeichnet man als gültig, wenn aus der Wahrheit der Prämissen die Wahrheit der Konklusion folgt, wenn es also nicht möglich ist, dass die Prämissen wahr sind aber die Konklusion falsch ist. Würde es sich bei (1) und bei (3) prinzipiell nicht um Sätze handeln, die wahr oder falsch sein können (sondern um Ausrufe, Befehle oder Bitten), so könnte man schwer verständlich machen, warum wir den Schluss für gültig halten.⁹ Man muss also, wie es scheint, moralische Aussagen als (wahre oder falsche) Beschreibungen bestimmter Tatsachen auffassen. Folglich gerät sowohl die *expressivistische* als auch die *präskriptivistische* Analyse moralischer Aussagen in Schwierigkeiten.

Das ist meines Erachtens das *Dilemma der Semantik moralischer Aussagen*, dass, jedenfalls dem ersten Anschein nach, moralische Aussagen einerseits nicht als Beschreibungen verstanden werden können, andererseits aber als Beschreibungen verstanden werden müssen.

Die semantische Analyse des Relativisten verspricht einen Ausweg aus diesem Dilemma.¹⁰ Nach Ansicht des Relativisten hat ein Satz wie „Es ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“ für sich genommen keine festen Wahrheitsbedingungen; es gibt keine moralische Tatsache, die ihn wahr oder falsch machen würde. Insofern stimmt der Relativist also mit den Philosophen überein, die moralische Aussagen nicht als (wahre oder falsche) Beschreibungen bestimmter Tatsachen auffassen.¹¹ Andererseits glaubt der Relativist jedoch nicht, dass es sich bei moralischen Aussagen um etwas anders als um Beschreibungen, also etwa um eine bestimmte Form von bloßen Ausrufen, Befehlen oder Bitten

⁹ Beim Aufbau einer entsprechenden Logik hat man vor allem mit dem Problem zu kämpfen, dass moralische Aussagen in so genannten *nicht-assertiven* Kontexten auftreten können – im Beispiel etwa steht die Aussage „es ist richtig, seinen Freunden zu helfen“ in der Prämisse (2) in einem solchen Kontext (Frege-Geach-Problem). Vgl. dazu Geach (1960), (1965).

¹⁰ Ausgearbeitete relativistische Semantiken findet man bei Wong (1984), Scarano (2001) u.a. Natürlich gibt es zahlreiche andere Versuche, dem Dilemma zu entkommen. Einen aktuellen Überblick über die verschiedenen metaethischen Ansätze gibt beispielsweise Miller (2003).

¹¹ Manchmal werden darum auch Letztere – meines Erachtens irreführenderweise – als „Relativisten“ bezeichnet.

handelt. Dass ein Satz wie „Er ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“ keine festen Wahrheitsbedingungen hat, liegt nach Ansicht des Relativisten nicht daran, dass es sich bei diesem Satz nicht um eine Beschreibung handelt, sondern daran, dass es sich um eine *kontextabhängige* Beschreibung handelt. Dementsprechend liegen die Wahrheitsbedingungen des Satzes erst dann fest, wenn auch der Kontext, in dem er geäußert wird, festgelegt ist – insofern handelt es sich um *relative* Wahrheitsbedingungen.

Moralische Aussagen verhalten sich dementsprechend so wie andere kontextabhängige Beschreibungen auch. Betrachten wir beispielsweise den Satz „Die Münchner Oper befindet sich auf der rechten Seite der Maximilianstraße.“ Dieser Satz hat für sich genommen keine festen Wahrheitsbedingungen; es gibt keine Tatsache, die ihn wahr oder falsch machen würde. Ob er wahr oder falsch ist, lässt sich vielmehr erst dann entscheiden, wenn klar ist, in welchem Kontext er geäußert wird. Wird er von jemandem geäußert, der in Richtung Westen schaut, dann ist er wahr. Wird er von jemandem geäußert, der in Richtung Osten schaut, dann ist er falsch. Erst die Festlegung des Kontextes – und das heißt hier: der Perspektive – erlaubt es also, den Satz als (wahre oder falsche) Beschreibung einer bestimmten Tatsache aufzufassen. Die Frage, ob sich die Münchner Oper „an sich“, also unabhängig von der gewählten Perspektive, auf der rechten oder auf der linken Seite der Maximilianstraße befindet, ist einfach sinnlos.

Ganz analog betrachtet der metaethische Relativist die Frage, ob es nun „an sich“ unter allen Umständen falsch ist, einen Menschen zu töten, als sinnlos. Erst wenn der Äußerungskontext festgelegt ist, kann man sinnvoll fragen, ob der Satz „Es ist unter allen Umständen falsch, einen Menschen zu töten.“ wahr oder falsch ist.¹² Nach Ansicht des Relativisten ist der Satz wahr, wenn es relativ zu dem durch den Äußerungskontext bestimmten moralischen Standard unter allen Umständen falsch ist, einen Menschen zu töten, und falsch, wenn das nicht der Fall ist.

Es gibt dann verschiedene Möglichkeiten, die Frage zu beantworten,

¹² Man beachte, dass man es nach meiner Auffassung nur dann mit einer relativistischen Semantik zu tun hat, wenn der *Äußerungskontext*, also der Kontext *des Sprechers* entscheidend ist. Eine bloße Relativierung auf den Kontext desjenigen, dessen Handlung moralisch beurteilt wird, führt dagegen nicht zu einer Semantik mit den hier beschriebenen Eigenschaften (sondern zu einer Variante der naturalistischen Semantik). Vgl. dazu Lyons' Unterscheidung zwischen „appraiser's group relativism“ und „agent's group relativism“ in ihrer metaethischen Lesart, Lyons (2001) S. 129, 138.

welchen moralischen Standard der Äußerungskontext bestimmt, und dementsprechend gibt es auch verschiedene Varianten des metaethischen Relativismus. Da es für die folgende Argumentation keine Rolle spielt, welche Variante man betrachtet, werde ich mich im wesentlichen auf die Diskussion einer besonders einfachen Position beschränken, die ich als *kulturellen Relativismus* bezeichnen werde.¹³ Der kulturelle Relativist in meinem Sinn behauptet, dass der Satz „Es ist unter allen Umständen falsch, einen Menschen zu töten.“ geäußert vom Sprecher S genau dann wahr ist, wenn es gemessen an den moralischen Vorstellungen der Kultur des Sprechers – am „Maßstab“ der Kultur des Sprechers – unter allen Umständen falsch ist, einen Menschen zu töten.^{14 15}

Der Relativist entgeht dem Dilemma der Semantik moralischer Aussagen. Er kann einerseits problemlos verständlich machen, warum moralische Aussagen Bestandteil von logischen Ableitungen sein können. Schlüsse, die moralische Aussagen enthalten, sind nach Auffassung des Relativisten ebenso unproblematisch wie andere Schlüsse, die kontextabhängige Aussagen enthalten.¹⁶ Man betrachte beispielsweise den folgenden Schluss:

- (1) Der Turm befindet sich auf der rechten Seite der Straße.
 - (2) Wenn der Turm sich auf der rechten Seite der Straße befindet, dann befindet sich auch der Mann auf dem Turm auf der rechten Seite der Straße.
-
- (3) Der Mann auf dem Turm befindet sich auf der rechten Seite der Straße.

¹³ Damit ist hier allerdings nicht, wie häufig, eine Variante des *deskriptiven* Relativismus gemeint!

¹⁴ Häufig wählt man folgende alternative Beschreibung der relativistischen Bedeutungsanalyse: Wenn Sprecher S den Satz „Es ist unter allen Umständen falsch, einen Menschen zu töten.“, dann stimmt er derselben Proposition zu, wie wenn er den Satz „Es ist, gemessen am Maßstab *meiner* Kultur, unter allen Umständen falsch, einen Menschen zu töten.“ – daher die Bezeichnung „indexikalischer Relativismus“.

¹⁵ Natürlich gibt es ganz verschiedene Möglichkeiten, diese Position auszubuchstabieren. Andere Formen des Relativismus ergeben sich, wenn die (eventuell idealisierten) Wünsche des Sprechers, die Epoche oder die soziale Gruppe, aus welcher der Sprecher stammt, etc. den relevanten moralischen Standard bestimmt. Ich werde gelegentlich auf diese Alternativen hinweisen. Eine besondere Form von Relativismus ergibt sich, wenn auf den Maßstab, den Sprecher, Zuhörer und der beurteilte Handelnde teilen, relativiert werden soll. Meine untenstehende Argumentation richtet sich (mit geringfügigen Modifikationen) auch gegen diese Form von Relativismus. Ich verzichte der Übersichtlichkeit wegen auf eine explizite Darstellung.

¹⁶ Auf diesen Punkt weist beispielsweise Dreier hin. Vgl. Dreier (1990) S. 15.

Auch diesen Schluss empfinden wir als gültig. Und dennoch glauben wir nicht, dass die Sätze (1) und (3) für sich genommen wahr oder falsch sein können. Erst wenn wir einen entsprechenden Kontext fixieren, haben sie einen definiten Wahrheitswert. Wir betrachten den Schluss als gültig, weil wir stillschweigend einen beliebigen aber fixierten (gemeinsamen) Äußerungskontext für die Sätze annehmen. Und eine entsprechende Erklärung macht verständlich, warum wir Schlüsse, in denen moralische Aussagen vorkommen, als gültig oder ungültig beurteilen können.

Andererseits entkommt der Relativist auch – zumindest auf den ersten Blick – den Problemen, die sich aus der Annahme ergeben, dass moralische Aussagen Beschreibungen von bestimmten Tatsachen sind:

(1) Der Relativist muss in seiner semantischen Analyse keine „seltsamen“ Tatsachen annehmen. Insofern moralische Aussagen wahr (oder falsch) sind, kann das seiner Auffassung nach durch den Verweis auf ganz „gewöhnliche“ Tatsachen verständlich gemacht werden. Dass eine Handlung einem Standard entspricht, sei es dem einer bestimmten Kultur, einer bestimmten Gruppe, einer bestimmten Zeit, einer bestimmten Person etc., ist eine empirische Gegebenheit, die sich nicht grundlegend von anderen ethnologischen, soziologischen, historischen, psychologischen etc. Gegebenheiten unterscheidet. Ein Verweis auf „seltsame“ Tatsachen ist hier nicht nötig. (Dementsprechend sind moralische Überzeugungen nach Ansicht des Relativisten auch ganz „gewöhnliche“ Überzeugungen. Sie haben ebenso wie nichtmoralische Überzeugungen keine intrinsische motivierende Kraft.)

(2) Auch die Frage nach der möglichen Erkenntnis moralischer Tatsachen ist für den Relativisten einfach zu beantworten: Wir erkennen derartige Tatsachen so, wie wir ethnologische, soziologische, historische oder psychologische Tatsachen im Allgemeinen erkennen. Dabei ist natürlich zu beachten, dass der Angehörige einer Kultur, Gruppe, Zeit oder das Individuum selbst, anders als der Außenstehende, diese Tatsachen nicht mit den Methoden der entsprechenden Wissenschaften erkennt.¹⁷ Was „an sich“, also unabhängig vom Kontext, moralisch richtig und falsch ist, kann man dagegen überhaupt nicht erkennen, weder durch die „Intuition“ noch sonst irgendwie. Aber das ist ebenso wenig geheimnisvoll wie die Tatsache, dass man nicht erkennen kann, ob sich die Münchner

¹⁷ Betrachtet der Relativist nicht die tatsächlich vorherrschenden, sondern „idealisierte“ Maßstäbe als relevant, so kann eine moralische Erkenntnis auch darin bestehen, dass bestimmte tatsächliche Regeln nicht ideal, also beispielsweise nicht gleichzeitig befolgbar sind.

Oper „an sich“, also unabhängig von der gewählten Perspektive, auf der rechten oder linken Seite der Maximilianstraße befindet.¹⁸

(3) Während die semantische Analyse des Relativisten in diesen beiden ersten Punkten der des metaethischen Naturalisten ähnelt – Naturalisten fassen moralische Tatsachen ebenfalls als ganz „gewöhnliche“, also nicht als intrinsisch normative Tatsachen auf –, wird ihre Besonderheit erst im Hinblick auf das „argument from relativity“ deutlich. Der Relativist hat nämlich eine spezielle Erklärung dafür, warum wir, anders als in den Wissenschaften, eine derartige Vielfalt von moralischen Überzeugungen vorfinden, die (scheinbar!) nicht miteinander vereinbar sind: Es gibt eben sehr verschiedene Maßstäbe, an denen gemessen wird, weil es viele Kulturen, viele soziale Gruppen, viele historische Epochen, beziehungsweise viele verschiedene Individuen gibt. Beachtet man die entsprechend vielfältigen Äußerungskontexte, so sieht man, dass viele moralische Aussagen sich nur scheinbar widersprechen, tatsächlich aber zugleich wahr sein können. Wenn eine Person A aus einer Kultur beispielsweise die Handlung einer Person für moralisch falsch hält, eine Person B aus einer anderen Kultur dieselbe Handlung aber als moralisch richtig ansieht, dann können nach Ansicht des Relativisten (anders als nach Ansicht des Naturalisten) beide recht haben. Gemessen am Maßstab der einen Kultur kann nämlich falsch sein, was gemessen am Maßstab der anderen Kultur richtig ist. Der Relativist kann also, anders als der Naturalist, die (jedenfalls nach Ansicht des deskriptiven Relativisten) beobachtete Vielfalt moralischer Überzeugungen durch den Hinweis auf die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen erklären. Diese Überlegung konstituiert dementsprechend das Hauptargument für den metaethischen Relativismus.

Man sieht an dieser Stelle, dass die semantische Analyse des Relativisten unmittelbare Auswirkungen auf seine gesamte metaethische Position hat. Sie führt ihn direkt zu Thesen über die Natur moralischer Wahrheit, moralischer Überzeugungen und moralischer Erkenntnis. Ob diese metaethischen Thesen des Relativisten in sich befriedigend sind oder nicht, möchte ich hier nicht weiter untersuchen.¹⁹ Mir geht es im

¹⁸ Diese Überlegungen zur Natur moralischer Erkenntnis führen unmittelbar zu der These des so genannten „Methodenrelativisten“, dass kein Moralsystem besser begründet sei als ein anderes – es gibt ja überhaupt keine Möglichkeit der „externen“ Begründung. Vgl. dazu Salehi (1999) S. 42 ff.

¹⁹ Tatsächlich halte ich sie *nicht* für befriedigend. Der Haupteinwand besteht meines Erachtens darin, dass der Relativist, ebenso wie der Naturalist, die intrinsische

Folgenden vielmehr darum zu prüfen, ob die Grundlage für diese Antworten, die semantische Analyse des Relativisten, plausibel ist.

3. Zwei sprachliche Beobachtungen

Der Relativist ist dazu in der Lage, eine Antwort auf die zentralen Fragen der Metaethik zu geben, indem er auf die Kontextabhängigkeit moralischer Urteile hinweist. Sind diese aber tatsächlich in der beschriebenen Weise kontextabhängig? Dass moralische Urteile *nicht* derart kontextabhängig sind, scheint unmittelbar aus zwei sprachlichen Beobachtungen zu folgen:²⁰

1. Betrachten wir etwa den folgenden Wortwechsel:

Klaus: „Es ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“

Franz: „Es ist unter bestimmten Umständen durchaus richtig, einen Menschen zu töten.“

Würden wir Zeuge dieses Wortwechsels werden, so wäre es für uns völlig klar, dass Franz und Klaus sich widersprechen. Man stelle sich dazu nur vor, was wir zu folgender Fortsetzung des Gesprächs sagen würden:

Maria: „Da habt ihr ja beide völlig recht, aber warum regt ihr euch so auf?“

Diese Äußerung erschiene uns klarerweise unsinnig. Wäre die semantische Analyse des Relativisten angemessen, so könnte es aber durchaus sein, dass Klaus und Franz sich nicht widersprechen und dass dementsprechend Marias Äußerung auch nicht unsinnig ist. Wenn Klaus der Kultur A, Franz aber der Kultur B angehört, dann ist der Analyse des kulturellen Relativisten zufolge die Aussage von Klaus wahr, wenn es gemessen an den moralischen Vorstellungen der Kultur A unter keinen Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten. Die Äußerung von Franz dagegen ist wahr, wenn es gemessen an den moralischen Vorstellungen der Kultur B unter bestimmten Umständen durchaus richtig ist,

Normativität moralischer Tatsachen, beziehungsweise die intrinsische motivierende Kraft moralischer Überzeugungen leugnen muss. Ein solcher „Externalismus“ ist aber, wie ich an anderer Stelle zu zeigen versuche, nicht haltbar. Vgl. dazu Ernst (2004a) 2. Teil sowie (2006).

²⁰ Vgl. beispielsweise Lyons (2001) S. 138.

einen Menschen zu töten. Dementsprechend widersprechen sich Klaus und Franz nicht unbedingt. Es kann sein, dass, wie Maria sagt, beide recht haben. (Und wenn das so ist, dann ist das tatsächlich bestimmt kein Grund sich aufzuregen, auch wenn die Tatsache, dass die Kulturen dann unterschiedliche moralische Standards haben, beunruhigend sein kann.) Die Tatsache, dass wir die Äußerungen von Klaus und Franz als sich widersprechend und die Äußerung Marias als unsinnig empfinden, zeigt an, dass wir moralische Urteile nicht für in relevanter Hinsicht kontextabhängig halten.

Man betrachte zum Vergleich ein analoges Beispiel, bei dem tatsächlich eine Kontextabhängigkeit vorliegt:

Klaus: „Ich bin ein Mann.“

Maria: „Ich bin kein Mann.“

Franz: „Da habt ihr beide völlig recht.“

Niemand würde glauben, dass Klaus und Maria sich widersprechen, und niemand würde die Äußerung von Franz für unsinnig halten. Das Gespräch über die Frage, ob es unter bestimmten Umständen richtig oder nicht richtig ist, einen Menschen zu töten, verstehen wir offensichtlich anders. Die semantische Analyse des kulturellen Relativisten ist demnach kontraintuitiv; sie widerspricht unserem natürlichen Sprachgefühl. Entsprechende Überlegungen gelten für andere Varianten des Relativismus.

2. Auch das folgende Beispiel spricht gegen die angebliche Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen:

Klaus: „Ich bin nach langem Nachdenken zu der Überzeugung gekommen: Es ist unter bestimmten Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“

Franz: „Ich habe schon immer geglaubt: Es ist unter bestimmten Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“

Würden wir diesen Dialog mit anhören, so wären wir ganz sicher der Auffassung, dass Klaus und Franz sich geeinigt hätten. Man stelle sich wieder Marias Ergänzung vor:

Maria: „Da stimme ich Klaus völlig zu, aber Franz täuscht sich.“

Diese Äußerung erschiene uns wiederum unsinnig. Nach der Analyse des Relativisten erhalten wir aber auch hier das kontraintuitive Resultat, dass es durchaus möglich ist, dass Klaus und Franz sich nicht geeinigt haben. Wenn Klaus wieder der Kultur A angehört, Franz aber der Kul-

tur B, dann ist nach Ansicht des kulturellen Relativisten die Äußerung von Klaus wahr, wenn es gemessen am Maßstab der Kultur A unter bestimmten Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten, während Franz die Wahrheit sagt, falls es gemessen am Maßstab der Kultur B unter bestimmten Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten. Demnach kann es tatsächlich sein, dass Klaus und Franz nicht dasselbe behaupten. Und dementsprechend wäre auch Marias Äußerung sinnvoll. So verstehen wir das Beispiel aber offensichtlich nicht.

Man betrachte wiederum zum Vergleich ein analoges Beispiel mit klarerweise kontextabhängigen Aussagen:

Klaus: „Ich bin ein Mann.“

Maria: „Ich bin ein Mann.“

Franz: „Da stimme ich Klaus völlig zu, aber Maria täuscht sich.“

Hier ist klar, dass Klaus und Maria sich auf gar nichts geeinigt haben. Dementsprechend ist auch die Äußerung von Franz sinnvoll. Den moralischen Diskurs verstehen wir dagegen nicht so wie ihn der kulturelle Relativist analysiert. Und Entsprechendes gilt wiederum für die anderen Varianten des Relativismus.

Es lassen sich weitere sprachliche Beobachtungen anführen, die für einige, aber nicht für alle Varianten des metaethischen Relativismus problematisch sind.²¹ Da sie für meine Argumentation keine Rolle spielen, verzichte ich hier auf eine Darstellung. Stattdessen möchte ich die beiden genannten Beobachtungen noch etwas zugespitzt zusammenfassen:²²

Aus der ersten Beobachtung ergibt sich Folgendes: Während die Äußerung

„Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Ich bin ein Mann“, aber ich bin kein Mann.“

wahr sein kann – sie ist wahr, wenn eine Frau sich derart äußert und Klaus tatsächlich ein Mann ist –, kann die Äußerung

²¹ Vgl. Streiffer (2003) S. 10–12.

²² Ich adaptiere hier Beispielsätze, die aus der Debatte um die Kontextualität des Wissensbegriffs bekannt sind. Vgl. Kompa (2001) S. 93 sowie Davis (2004). Kompa spricht von den „unliebsamen Sätzen“ und der „unliebsamen Konsequenz“ des Wissenskontextualismus. Entsprechend könnte man auch hier von „unliebsamen Sätzen“ und der „unliebsamen Konsequenz“ des metaethischen Relativismus sprechen. (Warum dieser Einwand für den Wissenskontextualisten – anders als für den moralischen Relativisten – nicht fatal ist, versuche ich in Ernst (2004b) zu zeigen.)

(P1) „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Es ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten“, aber es ist unter bestimmten Umständen durchaus richtig, einen Menschen zu töten.“

anscheinend nicht wahr sein. Wir empfinden sie vielmehr als *widersprüchlich*.

Auch die zweite sprachliche Beobachtung können wir entsprechend zuspitzen: Während die Äußerung

„Klaus sagt nicht die Wahrheit, wenn er sagt: „Ich bin ein Mann“, aber ich bin ein Mann.“

wahr sein kann – sie ist wahr, wenn ein Mann sich derart äußert und Klaus tatsächlich kein Mann ist –, kann die Äußerung

(P2) „Klaus sagt nicht die Wahrheit, wenn er sagt: „Es ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten“, aber es ist unter keinen Umständen richtig, einen Menschen zu töten.“

anscheinend nicht wahr sein. Auch diese Äußerung empfinden wir als *widersprüchlich*.

Die beste Erklärung dafür, dass wir (P1/2) als widersprüchlich empfinden, ist sicherlich die, dass (P1/2) widersprüchlich sind, mit anderen Worten: dass die semantische Analyse des Relativisten falsch ist. Solange der metaethische Relativist keine bessere Erklärung für unsere Reaktion auf (P1) und (P2) geben kann, muss seine Theorie darum als widerlegt gelten.

4. Das Scheitern der relativistischen Semantik

Wie könnte eine Erklärung dafür aussehen, dass uns (P1/2) widersprüchlich erscheinen? Normalerweise versuchen Relativisten, das Problem zu lösen, indem sie Elemente der expressivistischen, beziehungsweise präskriptivistischen Analyse moralischer Aussagen in ihre Theorie mit aufnehmen:²³ Auch wenn die Wahrheitsbedingungen einer moralischen Aussage relativistisch zu verstehen sind, dienen diese Aussagen demnach doch vornehmlich dem Zweck, bestimmte Haltungen auszudrücken oder bestimmte Anweisungen zu geben. Und wenn beispielsweise derjenige, der

²³ Vgl. Wong (1984) S. 45, Harman, in: Harman/Thomson (1996) S. 32–44 sowie Scarrano (2001) S. 161–164.

sagt, dass es unter bestimmten Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten, damit seine positive Einstellung gegenüber dieser Handlungsweise zum Ausdruck bringt, und derjenige, der selbiges als falsch bezeichnet, seine negative Einstellung deutlich macht, dann könnte das doch vielleicht erklären, warum uns (P_{1/2}) als widersprüchlich erscheinen.

Meines Erachtens ist dieser Erklärungsansatz, der auf einer „gemischten“ Semantik moralischer Aussagen aufbaut, jedoch nicht sehr viel versprechend. Davon abgesehen, dass es alles andere als klar ist, wie eine expressivistische oder präskriptivistische Analyse von Sätzen wie (P_{1/2}) überhaupt aussehen müsste, empfinden wir diese Sätze nicht nur als irgendwie spannungsgeladen, so etwa wie wir eine Spannung zwischen den Äußerungen „Zieht den Bayern die Lederhosen aus!“ und „Super, super FC Bayern!“ empfinden. Vielmehr glauben wir, dass Äußerungen wie (P_{1/2}) nicht *wahr* sein können. Es geht hier also um einen Widerspruch im Sinn der Logik. Dann gibt es aber nur zwei Möglichkeiten: Entweder man kann mit expressivistischen oder präskriptivistischen Mitteln erklären, warum wir einen solchen Widerspruch empfinden. Dann genügen diese Mittel offensichtlich, um die Rede von moralischer Wahrheit verständlich zu machen, und das heißt, dass der Expressivist, beziehungsweise der Präskriptivist auch ohne die Hilfe des Relativisten dem Dilemma der Semantik moralischer Aussagen entgeht. Die relativistischen Elemente in der „gemischten“ Semantik moralischer Aussagen wären damit unnötig. Oder aber man kann mit expressivistischen oder präskriptivistischen Mitteln nicht verständlich machen, warum wir (P_{1/2}) als widersprüchlich empfinden. Dann kann der Relativist von dieser Seite auch keine Hilfe für seine Analyse erwarten. Die relativistische Analyse moralischer Aussagen ist demnach entweder ganz aus dem Rennen, oder aber sie muss aus eigener Kraft mit dem beschriebenen Problem fertig werden.²⁴

Damit sind die Ressourcen des Relativisten allerdings noch nicht erschöpft. Er kann nämlich darauf hinweisen, dass längst nicht alle Kontextabhängigkeiten so offensichtlich sind, wie die von Aussagen, welche den indexikalischen Ausdruck „ich“ enthalten. Es gibt vielmehr auch „versteckte“ Kontextabhängigkeiten. Dementsprechend finden wir Beispielsätze, die ähnlich widersprüchlich wie (P_{1/2}) aussehen:²⁵

²⁴ Vgl. zu diesem Punkt auch die Kritik von Darwall und Stroud am Ansatz von Harman sowie die von Harth am Ansatz von Scarano. Vgl. Darwall (1998), Stroud (1998), Harth (2005).

²⁵ Die folgenden Sätze sind in Analogie zu (P₁) formuliert. Ebenso gut könnte man sie natürlich in Analogie zu (P₂) formulieren.

- (1) „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Die Münchner Oper befindet sich auf der rechten Seite der Maximilianstraße“, aber die Münchner Oper befindet sich auf der linken Seite der Maximilianstraße.“
- (2) „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Es ist nicht unhöflich, bei Tisch zu schmatzen“, aber es ist unhöflich, bei Tisch zu schmatzen.“
- (3) „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Die Kugel ist nicht in Bewegung“, aber die Kugel ist in Bewegung.“
- (4) „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt: „Die Kugel hat eine Masse von 1 kg “, aber die Kugel hat eine Masse von 2 kg .“

Meines Erachtens empfinden wir diese Aussagen durchaus als widersprüchlich. Und doch kann man sich leicht klar machen, dass sie wahr sein können:

Nehmen wir an, Maria äußert die Sätze (1)-(4). Dann sagt sie im Fall von (1) die Wahrheit, falls Klaus in Richtung Westen, sie aber in Richtung Osten schaut. Im Fall von (2) sagt Maria die Wahrheit, wenn Klaus sich im Gegensatz zu ihr in einem (kulturellen, sozialen, historischen) Umfeld äußert, in dem das Schmatzen bei Tisch zum guten Ton gehört. Beim dritten Beispiel kann Maria recht haben, falls Klaus und die Kugel sich in einem fahrenden Zug befinden, Maria aber am Bahnsteig. Bei (4) schließlich muss man drei Fälle unterscheiden, wobei ich vorläufig nur den ersten betrachten werde: (i) Klaus und Maria sprechen von der Masse im Sinn der relativistischen Physik. Dann sagt Maria vielleicht die Wahrheit, falls sie sich in einem anderen Bezugssystem befindet als Klaus, denn wir wissen aus der Relativitätstheorie, dass die Masse eines Körpers von seiner Geschwindigkeit und damit vom betrachteten Bezugssystem abhängt. (ii) Klaus und Maria sprechen von der Masse im Sinn der Newtonschen Physik. (iii) Klaus und Maria sprechen im alltäglichen Sinn von der Masse eines Körpers.

Die Aussagen (1)-(4) erscheinen uns widersprüchlich, ohne widersprüchlich zu sein. Könnte es im Fall von (P1/2) nicht genauso sein? Tatsächlich versuchen Relativisten hier eine Analogie herzustellen. Harman verweist beispielsweise auf die Kontextabhängigkeit von Aussagen über Bewegung und Masse, um die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen zu illustrieren.²⁶ Was auch immer erklärt, warum wir bei solchen

²⁶ Vgl. Harman/Thomson (1996) 1. Teil passim. Es ist allerdings alles andere als klar, ob Harman überhaupt eine *semantische* Analyse im Sinne des Relativismus geben möchte. Einerseits betont er, dass es ihm *nicht* um eine Theorie der Bedeutung geht:

Aussagen die Kontextabhängigkeit manchmal übersehen, soll auch erklären, warum uns die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen entgeht.

Aber was erklärt, dass uns die Aussagen (1)-(4) widersprüchlich erscheinen? Das ist nicht schwer zu sagen: In allen vier Beispielen erfolgt der Kontextwechsel unerwartet. Wir verwenden kontextabhängige Ausdrücke ohne weitere Erklärung normalerweise nur, wenn der Kontext konstant bleibt. Es ist nur dann üblich, ohne weitere Erklärung von „rechts/links“, von „hier“, von der Bewegung und von der Masse eines Körpers zu sprechen, wenn der Kontext (das heißt: die Perspektive, beziehungsweise der Ort, beziehungsweise das Bezugssystem) klar ist. Insbesondere wechseln wir den Kontext normalerweise nicht, ohne darauf hinzuweisen.²⁷ Genau ein solcher nicht angekündigter Kontextwechsel muss jedoch unterstellt werden, wenn (1)-(4) wahr sein sollen. Derjenige, der (1)-(4) wahrheitsgemäß äußert, legt einen Kontext zugrunde, wenn er die Äußerung von Klaus als wahr bezeichnet, aber einen anderen, wenn er selbst urteilt. Dementsprechend kommen Äußerungen wie (1)-(4) im Alltag praktisch nicht vor. Man muss sich schon ganz außergewöhnliche Situationen vorstellen, in denen sich tatsächlich jemand in der beschriebenen Art äußern könnte.²⁸ Darum ist es kein Wunder, dass wir diese Aussagen als das empfinden, was sie in gewöhnlichen Situationen wären: als widersprüchliche Aussagen.

Dementsprechend deutet Wong an, dass wir die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen übersehen, weil wir auch moralische Aussagen üblicherweise vor dem Hintergrund eines festen Kontextes machen.²⁹ Und wenn der Kontext fixiert ist, handelt es sich bei (P1/2) ja tatsächlich um widersprüchliche Aussagen. Dass wir glauben, moralische Aussagen seien überhaupt nicht kontextabhängig, liegt demnach daran, dass

„Recall that moral relativism is not by itself a claim about meaning.“ Vgl. Harman/Thomson (1996) S. 17. Andererseits lassen sich seine Ausführungen kaum anders deuten, wenn man sie als Antwort auf *metaethische* Fragen verstehen möchte.

²⁷ Der Ausdruck „ich“ spielt dabei eine Sonderrolle, weil wir hier mit ständigen Kontextwechseln rechnen. Den „ich-Kontext“ teilt man niemals mit jemandem, während wir andere kontextabhängige Ausdrücke normalerweise nur bei geteiltem Kontext verwenden.

²⁸ Man könnte etwa an eine Art Gerichtsverhandlung denken, bei der ein Anwalt Maria unter Druck setzen will und zu diesem Zweck Zeugenaussagen von Klaus zitiert. Maria verwendet (1)-(4) vielleicht um ihre Aussage zu verteidigen ohne Klaus der Lüge zu bezichtigen.

²⁹ Siehe Wong (1984) S. 79. Vgl. auch Harman/Thomson (1996) S. 13.

wir diese gewöhnlichen Fälle übergeneralisieren. Wir übersehen, dass es auch Fälle gibt, in denen die moralischen Aussagen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen aufeinander treffen.³⁰

Man kann sich fragen, ob es plausibel ist anzunehmen, dass wir die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen aus den gleichen Gründen übersehen, aus denen wir die Kontextabhängigkeit in den Aussagen (1)-(4) übersehen. Insbesondere ist zu klären, ob diese Annahme mit anderen Thesen des Relativisten verträglich ist. So scheint der Relativist beispielsweise davon ausgehen zu müssen, dass wir nur *selten* mit Fällen konfrontiert sind, bei denen moralische Aussagen aufeinanderprallen, für die unterschiedliche Kontexte relevant sind, wenn er eine Analogie zu den genannten Beispielen herstellen will. Andererseits kann er dann kaum die – zumindest nach Ansicht des deskriptiven Relativisten – so *häufig* beobachteten Fälle (zumindest scheinbar) konfligierender moralischer Aussagen durch den Hinweis auf ihre Kontextabhängigkeit verständlich machen. Das aber ist gerade das Hauptargument für die relativistische Position.³¹

Meines Erachtens kommt es allerdings überhaupt nicht darauf an, ob der Relativist etwas Plausibles zu der Frage zu sagen hat, *warum* wir die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen übersehen. Entscheidend ist zunächst einmal vielmehr, ob er plausibel machen kann, *dass* wir sie übersehen. Genau das gelingt ihm aber, wie ich jetzt zeigen möchte, nicht.

Damit man davon sprechen kann, dass wir die Abhängigkeit einer Aussage von bestimmten Kontextfaktoren *übersehen*, ist es notwendig, dass wir die Kontextabhängigkeit der Aussage *sehen*, wenn man uns auf die entsprechenden Faktoren hinweist.³² So ist es beispielsweise nahe liegend zu sagen, dass wir in den Beispielen (1)-(4) die Kontextabhängigkeit übersehen, wenn wir diese Aussagen als widersprüchlich empfinden. Weist man uns nämlich auf die relevanten Kontextfaktoren hin,

³⁰ Eine Darstellung und Kritik des (nicht nur metaethischen) Relativismus von Wong und Harman gibt Arrington (1989) 5. Kapitel.

³¹ Dieses und andere Probleme der Erklärungen von Wong und Harman beschreibt Streiffer. Vgl. Streiffer (2003) 1. Kapitel.

³² Streiffer scheint einen ähnlichen Punkt vor Augen zu haben, wenn er schreibt: „Our intuition that something is impossible is much more sensitive to counterexamples than it is to confirming instances. So we should expect, then, that the particular intuition that it is impossible for an assertion of a moral sentence to be consistent with an assertion of that sentence’s syntactic negation to be much more sensitive to counterexamples than to confirming instances.“ Vgl. Streiffer (2003) S. 15.

so erkennen wir die Kontextabhängigkeit und folglich verschwindet das Gefühl, mit einem Widerspruch konfrontiert zu sein. Sagt man uns beispielsweise, dass Klaus möglicherweise nach Westen, Maria aber nach Osten schaut, so sehen wir, dass (1) nicht unbedingt widersprüchlich ist (auch wenn die Äußerung natürlich weiterhin ungewöhnlich bleibt). Entsprechendes gilt für (2), (3), (4) und für alle Beispiele, bei denen wir eine Kontextabhängigkeit nur *übersehen*.³³

Man könnte einwenden, dass doch zumindest jemand (4) als widersprüchlich empfinden könnte, auch nachdem man ihn darauf aufmerksam macht, dass Klaus und Maria sich möglicherweise in unterschiedlichen Bezugssystemen befinden. Und tatsächlich ist das möglich. Aber das zeigt dann gerade, dass die Person nicht über den relativistischen Begriff der Masse verfügt oder (4) jedenfalls nicht in diesem Sinn versteht. Von der Masse im Sinn der relativistischen Physik kann nur sprechen, wer weiß, dass diese vom betrachteten Bezugssystem abhängt. Wenn also jemand (4) als widersprüchlich empfindet nachdem man ihn auf die möglicherweise unterschiedlichen Bezugssysteme von Maria und Klaus hingewiesen hat, dann spricht er offensichtlich von der Masse im Sinn der Newtonschen Physik. Und wenn man diesen Sinn zugrunde legt, *ist* (4) widersprüchlich.³⁴ Es gehört nämlich zum Begriff der Newtonschen Masse, dass diese nicht vom Bezugssystem abhängt.

Was soll man sagen, wenn man (4) im Sinn des alltäglichen Massebegriffs deutet? Dieser ist schwer zu analysieren, weil er so heterogen ist.³⁵ Meines Erachtens gehört es aber weder zu diesem Begriff, dass die Masse eines Körpers vom Bezugssystem abhängt noch dass sie nicht davon abhängt. Der Metzger versteht, wenn jemand zwei Pfund Hackfleisch bestellt (obwohl er hier eher von „Gewicht“ als von „Masse“

³³ Das gilt natürlich auch in Hinblick auf „Kontextabhängigkeiten“ wie sie bei externalistischen Theorien der Referenz ins Spiel kommen. So macht etwa der Hinweis darauf, dass Klaus von der Zwerde zu Besuch kommt (auf der es kein H₂O, sondern nur XYZ gibt), klar, dass der Satz „Klaus sagt die Wahrheit, wenn er sagt „Das ist kein Wasser“, aber das ist Wasser“ wahr sein kann, wenn er von der Erdbewohnerin Maria geäußert wird – jedenfalls falls die externalistische Theorie der Referenz adäquat ist. Der Hinweis auf solche Referenztheorien (vgl. etwa Wong (1984) 5. Kapitel) hilft dem moralischen Relativisten deshalb im Folgenden nicht weiter.

³⁴ Eine analoge Überlegung träfe zu, wenn im dritten Beispiel von einer Bewegung in Relation zum absoluten Newtonschen Raum gesprochen würde.

³⁵ Hier spielen nicht nur wissenschaftliche Vorstellungen eine Rolle. Man denke etwa an Sätze wie „Die Masse tobt.“, „Was ist das für eine grüne Masse im Kühlschrank?“, „Klasse statt Masse!“ etc.

sprechen würde), auch wenn er keine Meinung zu der Frage hat, ob die Masse eines Körpers von seiner Geschwindigkeit abhängt oder nicht. Weist man ihn auf die Möglichkeit hin, dass Klaus und Maria sich in unterschiedlichen Bezugssystemen befinden könnten, so muss er darum einräumen, dass (4) jedenfalls nicht notwendigerweise falsch und folglich auch nicht widersprüchlich ist.³⁶

Es ist nützlich, sich an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung zu rufen, warum wir (1)-(4) (und entsprechende Aussagen mit anderen kontextabhängigen Ausdrücken) nicht mehr als widersprüchlich ansehen, wenn man uns auf die relevanten Kontextfaktoren hinweist. Wir machen uns dann nämlich klar, dass es sinnlos ist, die Aussagen von Klaus und Maria *unabhängig* vom Kontext zu betrachten – die Oper befindet sich nicht „an sich“ auf der rechten oder linken Seite der Maximilianstraße; es ist nicht „an sich“ unhöflich, bei Tisch zu schmatzen; ebenso wenig ist die Kugel „an sich“ in Bewegung oder hat eine Masse von 1kg.

Vor diesem Hintergrund ist es aber völlig klar, dass wir im Fall von moralischen Aussagen keinesfalls davon sprechen können, dass wir ihre Kontextabhängigkeit *übersehen*. Weist man uns nämlich auf die relevanten Kontextfaktoren hin, also etwa darauf, dass Klaus und Maria aus Kulturen mit unterschiedlichen moralischen Vorstellungen stammen, dann führt das in keiner Weise dazu, dass wir die Aussagen (P_{1/2}) nicht mehr als widersprüchlich empfinden.³⁷ Der Hinweis auf die Tatsache, dass Klaus aus der einen und Maria aus der anderen Kultur stammt, kann vielleicht erklären, *warum* sich beide bezüglich der Frage widersprechen, ob es unter bestimmten Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten oder nicht. Aber er lässt keinen Zweifel daran aufkommen, *dass* sie sich widersprechen!³⁸

Der Grund für diese Beobachtung liegt auf der Hand: Anders als bei wirklich kontextabhängigen Aussagen betrachten wir hier offensichtlich

³⁶ In diesem schwachen Sinn war der Begriff der Masse also auch schon vor Einstein kontextabhängig. Anders als Harman glaubt, muss man darum weder sagen, dass alle Masseurteile vor Einstein falsch waren, noch muss man die Wahrheitsbedingungen gewöhnlicher Masseurteile im Sinne der Relativitätstheorie deuten. Vgl. dazu Harman/Thomson (1996) S. 4.

³⁷ Auf eine entsprechende Disanalogie zwischen moralischen Aussagen und Aussagen über Bewegung weist auch Darwall hin. Vgl. Darwall (1998) S. 185.

³⁸ Ich beziehe mich hier auf (P₁). In Bezug auf (P₂) gilt, dass der Hinweis auf den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund die Einigung von Klaus und Maria vielleicht bemerkenswert macht, aber wiederum keinen Zweifel daran aufkommen lässt, *dass* sie sich geeinigt haben.

die Frage, was „an sich“, also unabhängig vom Kontext, der Fall ist, nicht als sinnlos. Derjenige, der eine moralische Aussage macht, möchte gerade nicht nur sagen, dass eine Handlung den moralischen Vorstellungen seiner Kultur entspricht oder nicht entspricht, sondern dass die Handlung „an sich“, also unabhängig davon, was in seiner Kultur für richtig oder falsch gehalten wird, richtig oder falsch ist. Man kann das auch so ausdrücken: Jemand, der eine moralische Aussage macht, möchte nicht nur sagen, dass eine Handlung gemessen an einem bestimmten Maßstab richtig oder falsch ist, sondern dass die Handlung gemessen am (an sich) *richtigen* Maßstab richtig oder falsch ist. Im Unterschied dazu möchte jemand, der sagt, dass die Oper sich auf der rechten Seite der Maximilianstraße befindet, lediglich sagen, dass sie sich aus seiner Perspektive betrachtet auf der rechten Seite der Maximilianstraße befindet. Er möchte aber nicht auch noch behaupten, dass seine Perspektive irgendwie *richtiger* ist als die einer anderen Person.³⁹

Während man in Bezug auf den moralischen Maßstab einer Kultur (einer Gruppe, einer Zeit, aber auch in Bezug auf die eigenen moralischen Vorstellungen) noch einmal fragen kann, ob der Maßstab selbst richtig ist oder nicht – und das kann nicht wiederum nur bedeuten, ob der Maßstab gemäß dem Maßstab einer bestimmten Kultur etc. richtig ist –, ist die Frage nach dem richtigen Kontext einer kontextabhängigen Aussage sinnlos. Deshalb erscheinen uns (P1/2) tatsächlich widersprüchlich: Wenn Klaus die Wahrheit sagt, indem er behauptet, dass es *an sich*, beziehungsweise *gemessen am richtigen Maßstab* unter keinen Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten, dann kann es nicht zugleich *an sich*, beziehungsweise *gemessen am richtigen Maßstab* unter bestimmten Umständen richtig sein, einen Menschen zu töten. Und wenn Klaus nicht die Wahrheit sagt, indem er behauptet, dass es *an sich*, beziehungsweise *gemessen am richtigen Maßstab* unter keinen Umständen richtig ist, einen Menschen zu töten, dann kann es nicht zugleich *an sich*, beziehungsweise *gemessen am richtigen Maßstab* unter keinen Umständen richtig sein, einen Menschen zu töten.

Was in Bezug auf den kulturellen Relativismus gilt, gilt völlig analog für andere Formen des metaethischen Relativismus: Keiner der Hin-

³⁹ Oder wie Darwall in Bezug auf das Bewegungsbeispiel sagt: „We might put this difference by saying that while we occupy different spatio-temporal coordinates, we *accept* different moral coordinates.“ Vgl. Darwall (1998) S. 186. Allerdings würden wir auch in Bezug auf Höflichkeitsregeln davon sprechen, dass wir sie akzeptieren, obwohl wir für sie nur eine relative Gültigkeit beanspruchen.

weise auf angeblich relevante Kontextfaktoren führt dazu, dass wir die Aussagen (P1/2) nicht mehr als widersprüchlich empfinden. Dementsprechend kann aber auch die Tatsache, dass wir sie als widersprüchlich empfinden, nicht damit erklärt werden, dass wir eine tatsächlich vorhandene Kontextabhängigkeit lediglich übersehen. Damit scheitert der Versuch des Relativisten, die Kontextabhängigkeit moralischer Aussagen als eine versteckte Kontextabhängigkeit zu deuten. Denn wenn nicht einmal der explizite Hinweis auf die angeblich relevanten Kontextfaktoren die Kontextabhängigkeit sichtbar machen kann, dann ist sie definitiv *zu* versteckt. Moralische Aussagen sind demnach weder in offensichtlicher noch in versteckter Weise kontextabhängig. Mit anderen Worten: Die semantische Analyse des Relativisten scheitert.

Natürlich hat der Relativist nach wie vor die Möglichkeit, seine semantische „Analyse“ als einen Vorschlag zur Neuordnung der moralischen Sprache zu verstehen, als eine *revisionistische* Semantik. Allerdings kann man seine Theorie dann nicht mehr als eine Auflösung des Dilemmas der Semantik moralischer Aussagen deuten. Denn bei diesem Dilemma geht es um *unsere* moralische Sprache, nicht um eine moralische Sprache, die sich ein revisionistischer Semantiker ausdenkt. Wenn aber der metaethische Relativist dieses Dilemma nicht lösen kann, dann ist es zweifelhaft, ob er überhaupt einen Beitrag zur Beantwortung der Fragen leistet, um die es in der Metaethik geht. Wie wir gesehen haben, hängen die Antworten des Relativisten auf die Grundfragen der Metaethik unmittelbar mit seiner semantischen Analyse moralischer Aussagen zusammen. Wenn also seine Semantik moralischer Aussagen revisionistisch zu verstehen ist, dann gilt dasselbe auch für seine Theorie moralischer Tatsachen, moralischer Überzeugungen und moralischer Erkenntnis. Die Metaethik beschäftigt sich aber mit dem, was wir tatsächlich „moralische Tatsachen“, „moralische Überzeugungen“ und „moralische Erkenntnis“ nennen, nicht mit etwas, was wir vielleicht so nennen sollten. Als Antwort auf die Fragen der Metaethik kann man den Relativismus deshalb nur deuten, wenn er eine nicht-revisionistische Analyse moralischer Aussagen anzubieten hat. Ich hoffe, in diesem Aufsatz gezeigt zu haben, dass eine so verstandene semantische Analyse des Relativisten unzureichend ist. Aber wenn das stimmt, gerät der Relativismus als metaethische Position überhaupt in Bedrängnis.⁴⁰

40 Für hilfreiche Kommentare zu früheren Fassungen dieses Aufsatzes danke ich Erich Ammereller und Christian Seidel.

Literatur

- Arrington, Robert L. 1989: Rationalism, Realism, and Relativism. Perspectives in Contemporary Moral Epistemology, Ithaca, London.
- Darwall, Stephen 1998: Expressivist Relativism?, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 98, 183–188.
- Davis, Wayne 2004: Are Knowledge Claims Indexical?, in: *Erkenntnis* 61, 257–280.
- Dreier, James 1990: Internalism and speaker relativism, in: *Ethics* 101, 6–26.
- Ernst, Gerhard 2004a: Die Natur der Moral, Habilitationsschrift LMU München, (Paderborn, voraussichtlich 2007).
- 2004b: In Defense of Indexicalism, in: *Erkenntnis* 61, 283–293.
- 2006: Das Amoralistenargument, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 54/2, 245–260.
- Geach, Peter 1960: Ascriptivism, in: *Philosophical Review* 69, 221–225.
- 1965: Assertion, in: *Philosophical Review* 74, 449–465.
- Harman, Gilbert; Thomson, Judith J. 1996: *Moral Relativism and Moral Objectivity*, Cambridge (Mass.).
- Harth, Manfred 2005: Rezension zu Nico Scarano, *Moralische Überzeugungen. Grundlinien einer antirealistischen Theorie der Moral*, in: *Philosophisches Jahrbuch* 112/II, 492–495.
- Köbel, Max 2002: *Truth Without Objectivity*, London, New York.
- 2003: Faultless Disagreement, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 104, 53–73.
- 2004: Indexical Relativism vs Genuine Relativism, in: *International Journal of Philosophical Studies* 12, 297–313.
- Kompa, Nikola 2001: *Wissen und Kontext. Eine kontextualistische Wissenstheorie*, Paderborn.
- Lyons, David 2001: Ethical Relativism and the Problem of Incoherence, in: Moser/Carson 127–141 (ursprünglich in: *Ethics* 86 (1976) 107–121).
- Mackie, John L. 1990: *Ethics. Inventing Right and Wrong*, London.
- Miller, Alexander 2003: *An Introduction to Contemporary Metaethics*, Cambridge.
- Moser, Paul K.; Carson, Thomas L. (Hrsg.) 2001: *Moral Relativism. A Reader*, New York, Oxford.
- Rippe, Klaus-Peter 1993: *Ethischer Relativismus: seine Grenzen – seine Geltung*, Paderborn u.a.
- Salehi, Djavid 1999: *Kritik des Ethischen Relativismus*, Marburg: Textum.
- Scarano, Nico 2001: *Moralische Überzeugungen. Grundlinien einer antirealistischen Theorie der Moral*, Paderborn.
- Streiffer, Robert 2003: *Moral Relativism and Reasons for Action*, New York, London.
- Stroud, Sarah 1998: Moral Relativism and Quasi-Absolutism, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 98, 189–194.
- Wong, David 1984: *Moral Relativity*, Berkeley.